

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratiabeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Insektionsgebühr: die Garmentspaltzeile wird mit 2 1/2 kr. C.M. berechnet.

Nr. 3.

Kronstadt, den 11. Januar

1853.

3. 74/553.

Bei der am 7. d. M. stattgehabten Theatervorstellung zum Besten der hiesigen Armen sind durch Verkauf von Willener eingegangen:

	121 fl. 16 kr. C.M.
hievon die Unkosten:	11 „ 9 „
Rest:	110 fl. 7 kr.
Uebersahlung:	1 „ 17 „

mithin Reinertrag: 111 fl. 24 kr. C.M.

Indem man diesen Betrag unter Einem an das Magistrats-Präsidium zur Berechnung bei dem hiesigen Armenfonde abliefern, unterläßt man nicht, sowohl für die so zahlreiche Betheiligung bei diesem Wohlthätigkeitsakte, als auch der Theatergesellschaft, der städtischen Musikkapelle und den Hrn. Dilettanten für ihre bereitwillige Mitwirkung hiemit öffentlich im Namen der hiesigen Armen den entsprechenden Dank auszusprechen.

Kronstadt, den 10. Jänner 1853.

Von der k. k. Polizeidirektion.

Aus dem Tagebuche eines Wanderburschen.

I.

Reise von Kronstadt nach Pesth.

Mitgetheilt von Julius

Si tacuisses,
philosophus mansisses.

„Alles Anfang ist schwer! Doch frisch gewagt ist halb gewonnen!“

Der Entschluß war gefaßt. Meine sieben Zwetschken waren hurtig hervorgehohlet und in das Felleisen gepackt, um binnen zweimal vierundzwanzig Stunden einer vortheilhaften Einladung nach Pesth zu folgen und Kronstadt's gesegnete Fluren und Mauern auf lange, lange Jahre hinter meinem Rücken zu haben. —

Wenn sich unter tausend Mitgenossen kaum auch nur einer fände, der mit der aufopfernden Freundschaft eines Herzog von Posa in's Parallele gezogen werden könnte, wie wären wir dann so überaus glücklich! Wie groß und laut würden wir dann mit Schiller in das begeisterte Lied einstimmen:

„Wem der große Wurf gelungen
Eines Freundes Freund zu sein.“ u.

Doch sei dem, wie ihm wolle! Wir pflegten einmal diejenigen zu denen wir durch gleiche Geburten, durch gleichen Rang und überhaupt, durch gleiche Verhältnisse und Schicksale des Lebens näher gekettet sind, Freunde zu nennen. Ist ja auch die Freundschaft eines Herzog von Posa nichts weiter, als eine Phantasie, eine Geburt des Geistes, Wurzel gefaßt und herangereift in dem Herzen des großen Dichters der mit seiner Liebe eine Welt umfassen wollte.

Genug! meine Freunde gaben mir beim „grünen Baum“ ein Rendezvous. Wenn wir auch wenig in der Gastronomie bewandert waren, so ließen wir uns doch geben, was gut und theuer war, ließen die Becher, gefüllt mit dem herrlichen Mediascher in der Munde fleißig kreisen und unsere Kehlen von begeisternden Lieder, weithin ertönen. —

Es mochte 1 Uhr nach Mitternacht gewesen sein, als wir auseinander gingen. Ich begab mich nach Hause, war aber von den Abschiedsvorlesungen, die ich den Herrn Meistern und den Frau Mei-

serinnen, den Tanten und Frau Muhmen, den Tag vorher zu machen hatte, dann von dem Gemüthe des geistigen Getränkes, den ich ohne dieß nicht gewöhnt war, zu sehr erschöpft, als daß ich hätte die Augen schließen können. Was bleibt dem Menschen in einem solchen Augenblicke als dann übrig, als den Gedanken freie Audienz zu geben? Dieß that ich denn auch und durchlief das Register meines Lebens, dem ich mich laut Zeugnisses des tausenden Priesters schon sechzehn Jahre zu erfreuen hatte. Ich fand wohl manches darin verzeichnet; weil aber die Fakta nicht von jener Bedeutung waren, die auf mein Gewissen hätten drückend wirken können, außer jene kleinen Pöffen, die ich dann und wann meiner Frau Meisterin anthat, und jenen kleinen Lebhaftigkeiten, mit denen ich sie öfters ausrichtete: so dankte ich dem Schöpfer, und segnete die Constellation, unter der meine gute Mutter geboren worden war, die in meine Brust den Keim eines reichen Gefühles, geschaffen mich zu allen edlen Handlungen zu führen, gelegt hatte.

Ich war kaum gegen Morgen eingeschlummert, als mich auch schon ein Donner der Kanonen, ein Wirbel der Trommeln, und ein Mausehen einer türkischen Musikbanda weckte. — Es war damit das Anbrechen des Geburtstages des Kaisers den Bewohnern der Stadt verkündet. — Der 19. April 18.. brach groß und herrlich an. Die Sonne stieg hinter dem Ischufasch majestätisch empor. — Eine innere Stimme rief mir zu: „Auf Jüngling! auf und folge freudigen Muthes deiner Bestimmung“ und nach einer Stunde sah ich nur noch die Spitze des Kapellenberges, die wie ein alter greiser Kopf in die Wolken emporzuragen, und mir zuzurufen schien: „Vertraue Gott und verfolge muthig den Pfad, den dir die Vorsehung vorgezeichnet; im Unglücke verzage nicht; im Glücke sei niemals stolz!“

Und die Reise ging vorwärts und so schnell, als die drei kleinen kernigen Siebenbürger Walaachen die von dem Gastwirthe R. bis Pesth gemiethet waren unter zeitweiser Ermahnung eines handfesten, frischen Kutschers, nur immer vorwärts zu trabben vermochten.

Ich reiste mit einem alten angesehenen Herrn, der mich aus besonderer Protektion auf die Verwendung meiner Gönner mitzunehmen versprochen hatte, und der mich nun zu seinem Beschützer und Ritter proklamirte. Auch war als Bedingung festgesetzt ihn durch Austausch im Gespräche zu unterhalten. Dafür sollte ich nun die ausgezeichnete Ehre genießen, im Koberwagen den Platz zu seiner Linken einzunehmen. Mit dem Austausch im Gespräche ging es wohl an, denn ich hatte ein Sprechinstrument, wie die Maschinen der Dirstier Walkmühlen. Was aber den Beschützer und Ritter anbelangt, so muß ich gestehen, daß ich darin nicht mehr und nicht weniger Muth besaß, als was man den Fabrikmännern unseres Handwerkes aufzubürden pflegt. — Aber ich verließ mich um den alten Herrn auf den Schutz der paar Pistolen, die dieser mit sich hatte.

Außer dem Kutscher machte noch die Zahl der Reisegefährten ein junger Mops aus, der dem alten Herrn gehörte. Beim Einsteigen in den Wagen riß mir der Hofenträger. Obwar ich in einer Stadt gelebt und mit dem Zeitgeiste manchen Fortschritt gemacht hatte, um mich wenigstens so aufgeklärt, wie unser Schullehrer zu halten, und mich an keine Vorurtheile zu hängen, so hielt ich dieses Ereigniß dennoch für ein schlechtes Omen, umsomehr als auch der Antritt unserer Reise an einem ungeraden Tage geschah. Die ersten Folgen hievon sollte ich auch bald empfinden.

In Scharlany angelangt, ließen wir nämlich halten und während die Pferde durch eine Portion Hafer sich erkräfteten und wäh-

rend mein hoher Gönner und Herr sich etwas erging, begab ich mich in voller Sentimentalität in den schönen Ch...ischen Blumen-garten, um mir zur Erinnerung einen Strauß zu pflücken. In dem Augenblicke aber, als ich in den Garten eintreten wollte, kamen mir zwei Sträuze entgegen, die mir urplötzlich auf den Leib zukamen und mich zum Kampfe herausforderten. Hier mußte ich nun gleich einem Don Quirotte meinen Muth beweisen, wenn ich im Kampfe nicht untergehn wollte. Der eine fiel mich von vor- und der andere von rückwärts an. Ich hatte keine andere Waffe, als meinen Hut; diesen riß ich vom Kopfe und leistete Anfangs tapfern Widerstand, als ich aber sah, daß sie mit ihren Waffen, dann Schnabeln, nach meinem Auge zielten und einer von rückwärts bereits auch schon auf meinem Kopf seine Ausfälle zu machen begonnen hatte, erachtete ich es für ganz zweckmäßig, mich durch eine schnelle Flucht zu retten.

Bleich und athemlos langte ich beim Wagen an, und als mich mein hoher Reisegefährte in einem solchen Zustande des Entsetzens sah, fragte er mich, was mir begegnet sei. Ich erzählte ihm die Geschichte wahrheitsgetreu, haarklein und authentisch, worüber er ein solches Gelächter ausbrach, daß ihm der Bauch schüttelte. Besonders fand er meine Behauptung von den Sträußen höchst komisch und lächerlich, und ungeachtet dem, daß er mir erklärte die zwei Vögel seien Kraniche, ließ ich mich nichts desto weniger nicht im geringsten beirren, dieselben umso mehr, wenigstens für zwei junge afrikanische Straußvögel zu halten, als ich meinem Herrn Lehrer, der nebenbei gesagt seiner Zeit für einen der erfahrensten und gebildetsten Männer im ganzen Dorfe galt und der uns Schulknaben mehr als einmal die Beschaffenheit eines Straußvogels beschrieben hatte, mehr Glauben schenken wollte, als einem fremden Menschen, den ich nicht einmal die Ehre hatte vordem zu sehen, vielweniger zu kennen.

Die Zeit zum Weiterfahren war unterdessen herbeigezogen. Mißmuthig und verdrießlich über eine solche Behauptung des Herrn K. setzte ich mich in den Wagen. Der Kamn zum Sprechen war mir genommen. Herrn K's Nerven, schien mein Vergerniß derart angegriffen zu haben, daß er darüber — so glaubte ich wenigstens — wie von einem starken Opium, ganz fest einschlieft, und erst dann wieder erwachte, als wir beinahe schon vor Fogarash angelangt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Montenegro und die Türkei.

Von der Drina, Ende Dezember. Der plötzliche Einfall der Montenegriner oder der serbischen Schwarzgebirgler mag ihre nächste Umgebung, die Herzegowina und Nordalbanien, nicht überrascht haben. Gleichzeitig mit den Montenegrinern erhob sich jedoch ein zweiter anti-muselmännisch gesinnter Volksstamm der Halbinsel. Aber dieser kühne und verwogene Anfall des kleinen und armen Montenegro belebt alte Hoffnungen auf Erlösung, weckt den Muth auch des elendesten Raja, es zuckt ein elektrisches Freiheitsgefühl durch alle christlichen Herzen der Türkei, der Kampf in diesem Hochgebirge zwischen Türken und Serben hat nie geruht, und was jetzt geschieht ist eine Fortsetzung. Jedoch möchte ich schon jetzt einen Hauptunterschied hervorheben, die früheren Raubzüge nehmen den Charakter kriegerischer Operationen an, es handelt sich nicht mehr um eine Heerde, sondern um die Vertreibung der Türken aus solchen Positionen, auf denen sie Montenegro gefährlich werden konnten, ja bereits gefährlich geworden sind. Omer Pascha und sein europäischer Generalstab hat es laut genug den Bosniern und Herzegowinern vordemonstrirt, daß endlich die Reihe an Montenegro kommen müsse, und Niemand zweifelte in diesen Gegenden daran, daß die Pforte eine Expedition gegen Montenegro im Schilde führe und sorgfältig vorbereite. Offenbar haben die Montenegriner die Offensive nur ergriffen, um nicht im eigenen Lande Krieg führen zu müssen. Schon hatten die Türken die Mahien des montenegrinischen Hochlandes, das obere Moratschthal, die Piperi, Rutsch, Wasoewitschi, zum Abfall von Montenegro zu bestimmen gesucht, Geld und schöne Versprechungen wurden nicht gespart, und wäre der Streich gelungen, Montenegro hätte sein Hauptthal, welches am tiefsten ins Innere des Landes reicht verloren, läge jetzt gespalten zu den Füßen Dsmotyo. Seit lange behaupteten sich die Türken im unteren Moratschthale und beherrschten es von den Bergfesten Spusch und Podgorika aus. Diese schmale Thalgänge wirkte seit jeher wie ein scharfer Keil auf Mon-

tenegro, unzählig sind die Kämpfe um diese Besten. Diesmal wagten sich die Montenegriner gerade an die offene Mündung dieses Thales in das Beckengebiet des Skardarsee's, und nahmen durch einen kühnen Handstreich, das zwischen zwei Armen der Moratscha gelegene und von Weichland umgebene Fort Zabljak. Damit wäre denn der einzige und kürzeste Weg vom See nach der Residenz von Zetinje den Türken gesperrt, überhaupt kann, so lange sich die Montenegriner an der unteren Moratscha behaupten, dieses unten offene Flußthal nicht mehr als Operationsbasis gegen das bei weitem schwierigere Oberland benützt werden. Der Kampf um Zabljak wird daher sehr lebhaft geführt und die Montenegriner haben Geschütz von Zetinje herabgeschleppt, um in den Hauptthurm der Zabljaker Beste förmlich Bresche zu schießen und haben ihn auch auf einen Schutthaufen zusammengeschossen. Verhielten sich die Montenegriner nach diesem Erfolge bei Zabljak rein defensiv, so hätte der ganze Kampf nur eine lokale Bedeutung und ein Paar am Wachfeuer componirte Balladen bewahrten allein die Erinnerung an das heiße Gefecht zur Behauptung in Zabljak. Es scheint aber, daß die Montenegriner instinktiv errathen, es sei die Zeit gekommen, wo der Türke diese alte Zufluchtsstätte der Gedrängten aller Glaubensbekenntnisse vernichten wolle, (denn auch verfolgten Muselmännern gehörte in Montenegro das Recht der Gastfreundschaft) darum schwärmen sie schon jetzt in der Mitte des Winters aus, und warten nicht, bis freundliches Wetter und schattiges Grün an jedem Orte zu lagern erlaubt. Aus der Puellengegend des Lim und Tara, welche zusammen die Drina bilden, steigen sie herab bis Pripolje und beherrschen die Straße aus Nordalbanien nach der Herzegowina; überhaupt sind die Kommunikationen, welche aus der Herzegowina und Bosnien direkte nach Albanien und Bulgarien führen, ganz unsicher geworden, so daß erstere zwei Provinzen nur noch über Serbien leicht zugänglich sind. Viel zahlreicher noch streichen herzegowinische Banden im eigenen Lande herum, und suchen den türkischen Truppen kleinen, aber zahlreichen Abbruch zu thun. Offenbar stützen sich die Aufständischen der Herzegowina auf das ihnen den Rücken sichernde Montenegro. Käme noch der theilweise begonnene Aufstand Nordalbanien's, der Clementiner, Miriditen, Malsoren, der ganzen Dirba zu Stande, so gewänne dieser äußerst schwierige und nur sehr sparsam zugängliche Kriegsschauplatz einen solchen Umfang, daß ein Kampf auf die Dauer möglich würde. Die Pforte scheint die ganze Schwierigkeit dieser Lage erfaßt zu haben, denn sie stellt an die Spitze der zu den Operationen gegen Montenegro bestimmten Truppen ihren besten Feldherrn, Omer Pascha, und verleiht diesen reichlich mit Allem, auch mit Gebirgsartillerie und Scharfschützen was dieser Gebirgskrieg erheischt. Die Pforte ist bereits zu der Einsicht gekommen, daß ihre Operationsbasis auf dem bis nahe 2000' hoch gelegenen Plateau von Pristina, von den Quellen des Vardar, von Ratschanik bis Novibozar sich erstreckt, aber rund herum von hohem Gebirge umschlossen und nur auf Gebirgspässen zugänglich ist, die Centralstellung auf dem Plateau selbst, bei Pristina, Butschitru und Mitrowitz bietet zwar schönen Lagerplatz auf dem historisch berühmten Kossowo polje (Amfelsfeld), allein keiner der erwähnten Orte ist besetzt und in den umliegenden Bergen wohnen Christen, keine Muselmänner. Bis jetzt haust der Feind nur in den westlich von diesem Plateau gelegenen Bergen und die Pforte bezieht sich Truppen aus der Bulgarei und aus Macedonien herbeizuziehen, welche wahrscheinlich dann vereint bei Pristina längs dem Drin gegen den See von Skutari münden. Allein die Pforte verläßt sich auf diese Operationsbasis nicht allein, sie dürfte sich bald nur damit begnügen, die dem Gebirge näher gelegenen Positionen von Pristina, Djakowa und Ipek, auf welchen die aus dem Gebirge führenden Straßen zusammenlaufen, stark zu besetzen, und wird die neue gegen die Ueberfälle gesicherte Operationsbasis ans Meer verlegen müssen. Zu diesem Behufe ist eine türkische Flotille mit einem Theile der Feldartillerie Omer Pascha's und anderem Kriegsmaterial beladen bereits auf dem Wege nach Dulcigno. Wahrscheinlich wird ihr eine Abtheilung der englischen Flotte im adriatischen Meer schützend zur Seite stehen.

Vielleicht haben wir den Ereignissen, die da kommen sollen, vorgegriffen und ihnen eine größere Bedeutung beigelegt als sie haben. Indes es hat den Anschein als erhebe sich ein gewaltiger Sturm im Osten, dessen erste Wetterzeichen an den höchsten Bergen der Türkei, an der Montenegro im Norden, Nordosten und Osten

umfassenden Kette leuchten. Hält Montenegro Stuch, läßt sich dieser Gebirgskrieg nicht mit einem Schlage beenden, was höchst unwahrscheinlich ist, so können die Unabhängigkeitsgelüste der Griechen und Bulgaren in diesem Kampfe nur ermunterndes Beispiel finden. Bis jetzt hat die größte und einzige Schutzmacht der orientalischen Christen das Vorgehen der Montenegriner noch nicht mißbilligt, im Gegentheil der von Rußland erst unlängst bestätigte neue und feurige Fürst von Montenegro scheint wenigstens als Organ seines Schutzherrn zu handeln. So verwegenes Spiel wagt zwar ein junger und kühner Fürst leicht, wenn ihm ein Volk gehorcht, dessen höchste Lust Türkenkrieg ist, allein er beginnt keinen solchen Kampf ohne auf Billigung zu rechnen. Der leichte Erfolg der Türken in Bosnien und der Herzegowina hat die Türken übermüthig gemacht und die Montenegriner waren wirklich bedroht gleich der Herzegowina und Bosnien unter Messer zu kommen. In den Bergen wird der türkische Misam es dem sinken Montenegriner nicht zuvorthun. Auf diesem Terrain und gegen einen so verschlagenen und äußerst verwegenen Feind werden die türkisch regulären Truppen einen viel schwierigeren Stand haben, als gegen die bosnischen Edelleute und ihren muselmännischen Anhang, hier sitzt ein ganzes, gut bewaffnetes Volk unter dem einheitlichen Befehl seines legitimen Fürsten für seine Unabhängigkeit gegen den ungläubigen Fremdling, der seit Jahrhunderten die Christen wie Hunde behandelt. Für Montenegro ist's ein Kampf um Sein oder Nichtsein, für alle Christen der Türkei die Morgenröthe der Erlösung, darum betet jedes Christenherz in's geheim für Montenegro. (D. D. P.)

Zur politischen Geschichte des Tages.

Zwei Gegenstände beschäftigten die sonst sehr gefesselte Presse von Paris: „Krieg oder Friede und die Anerkennung Frankreichs durch die Großmächte des Festlandes.“ Die Schriftsteller der Regierung versuchen es zu beweisen, daß der Krieg unmöglich sei, weil der Krieg die Revolution sein würde, die Revolution im Süden und im Norden, in Italien, in Polen und am Rhein. Dabei ist es eigenthümlich, wie diese Blätter, welche, wie gesagt, unter dem Einflusse der Regierung stehen, bei ihrer Besprechung über die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines Krieges nur immer auf die angebliebenen Schwächen der großen Mächte hinweisen, und namentlich die Rheinprovinzen als ein Land betrachten, welches das „preussische Joch“ abzuütteln möchte. Daß auch in Belgien Besorgniß über die Zukunft herrscht, zeigt die Haltung der dortigen Journale, deren Äußerungen über die „natürlichen Grenzen Frankreichs“ wir früher schon mittheilten. In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen spricht man auch von einem Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Mecheln, worin der belgische Clerus verwahrt wird, keine Veranlassung zu dem Verdachte zu geben, als suche er gewisse Sympathien für die französischen Zustände zu beleben, und sich überhaupt von allen politischen Angelegenheiten fern zu halten. Die Genauigkeit dieses Gerüchtes ist schwer zu verbürgen. Ueber das Zaudern der nördlichen Mächte in der Anerkennung sprechen sich dieselben Blätter mit großer Zurückhaltung aus, messen der Sache nur geringe politische Bedeutung bei, und glauben, daß von jeder Macht einzelne, durchaus nicht aber gemeinsame Mittheilungen werden gemacht werden. Indessen gilt es in gut unterrichteten Kreisen als eine Thatsache, daß die Großmächte die Anerkennung nicht unbedingt ausgesprochen haben. Die Vorbehalte sollen sich nämlich auf die dem Kaisernamen beigelegte Zahl beziehen. Wenn dem so ist, hat Herr Scribe, welcher bekanntlich in seinen Stücken große Wirkungen von kleinen Ursachen gerne ableitet, einen neuen Stoff zu einem geschichtlichen Schauspiel. Ueber den Ursprung der dem Kaisernamen beigelegten Zahl III. ist nämlich in einem deutschen Blatte eine Erklärung gegeben, für deren Richtigkeit wir allerdings nicht die Bürgschaft übernehmen.

Dieses Blatt schreibt: Der Gedanke sich Napoleon III. zu nennen, ist rein zufällig entstanden. Der Präsident kam durch das Städtchen N. Da rief das Volk ihm zu: Es lebe Napoleon III. Der Ruf fiel auf, man forschte nach der Ursache, da gestand der Bürgermeister unter Zittern und Zagen, daß er die unschuldige Veranlassung dazu gegeben, er habe wie überall die Zurufe regeln wollen und daher einen Zettel in die Druckerei geschickt, um ihn tausendfach zur Vertheilung abdrucken zu lassen, worauf er geschrie-

ben: Es lebe der Kaiser! Es lebe Napoleon!!! Diese Ausrufzeichen habe nun der Drucker für eine III. angesehen, er bitte, daß Mißverständnis ihn nicht entgelten zu lassen! Solche Dinge erzählt man sich und das Wunderlichere findet Glauben.

Allerlei Neuigkeiten.

△ Unter den Vortheilen, welche die französische Glasfabrikation vor der böhmischen voraus hat, und welche sich anzueignen auch unserer noch weit hinter letzterer zurückstehenden, so zu sagen noch naturwüchsigem Glasfabrikation nichts Schaden könnte, heben wir hervor:

1. Die Steinkohlenfeuerung, welche in Frankreich für die Erzeugung des Glases allgemein angewendet wird, wodurch die Preise des französischen Glases viel billiger ausfallen, als die des böhmischen, zu dessen Erzeugung bisher meist die Holzfeuerung angewendet wurde.

2. Die Franzosen zeichnen sich in der Fabrikation des Glases durch moderne gefällige Formen aus, und da sie dazu Modelle aus Bronze statt aus Holz verwenden, erscheinen ihre Produkte glatter und reiner als das gewöhnliche böhmische Hohlglas, welches auf gleiche Art behandelt, wegen der verhältnißmäßig bessern Qualität des Urstoffes, die französische Fabrikate leicht aus dem Felde schlagen würde.

* In Nagybanya hat der Magistrat ein Gasthaus durch Pfuscher recht billig erbauen wollen lassen. Nachdem bereits mehrere tausend Gulden verbaut waren, kam man zur Einsicht die Arbeiten untersuchen zu lassen. Das Resultat war, daß die ganze Arbeit nichts nutz und wieder abgetragen und von neuem angefangen werden mußte!

* Von der montenegrinischen Grenze. Einem Privatschreiben entnehmen wir folgende Daten: Gegenwärtig ist Zabljak vollkommen in der Gewalt der Montenegriner. Nun haben sie auch schon Spuz und Podgorica besetzt. Der Pascha von Podgorica hatte um einen Waffenstillstand erlucht, in welches Begehren der Fürst Danilo jedoch nicht einwilligte. — Aus Bosnien und der Herzegowina laufen häufig Nachrichten ein, daß daselbst in neuester Zeit gegen die Christen wieder auf unmenschliche Weise verfahren werde, indem man die geringsten Vergehen unachtsamlich mit dem Tode bestraft. — Der am 11. v. M. zwischen den Montenegriner und Türken stattgefundenen Kampf war ein sehr blutiger. Der beiderseitige Verlust war bedeutend. Kein Türke erhielt Pardon. Der Fürst von Montenegro ist nun wieder nach Zabljak zurückgekehrt und ergreift die ihm nothwendig scheinenden Maßregeln. Die Piperianer haben an ihn die Bitte gerichtet, sie bei jedem Kampfe in die ersten Reihen zu kommandiren, damit sie auf diese Art mehr Gelegenheit haben, ihre Anhänglichkeit an die Sache der Montenegriner durch die That zu beweisen.

* In der Nacht vom 16. zum 17. Dez. fand in ganz Polen die diesjährige sehr starke Rekrutenaushebung statt. Dies Geschäft wird dort ganz anders gehandhabt als in Preußen oder sonst in Deutschland, wo die junge Mannschaft bereitwillig unter die Fahnen eilt. Der Aushebungstermin ist in Polen ein tiefes Geheimniß, das mit großer Vorsicht zur Kenntniß der Amtsbörden gebracht wird. In der Mitternachtsstunde beginnt das Geschäft und Morgens 6 Uhr ist es beendet. Die vorher Designirten werden aus den Betten geholt und sofort in die Interimzdepotz abgeführt, oft, wie sie eben sind, so daß ihnen ihre Garderobestücke auf die Hauptwache nachgebracht werden. Von hier aus werden sie nach den Hauptdepotz transportirt, wo die Vertheilung unter die verschiedenen Truppentheile stattfindet.

* Für das Königreich Polen war das verflossene Jahr ein sehr unglückliches. Die Cholera wüthete mit solcher Heftigkeit, daß von 90,000 von der Seuche befallenen Personen 35,000 ein Opfer derselben wurden. In Warschau allein hat sich die Bevölkerung durch die Verheerung der Cholera um 5000 Einwohner vermindert. Viele Städte sind durch Feuersbrünste verheert worden, und die Minderpest decimirte den Viehstand. Auch Verluste anderer Art hat Polen zu beklagen, nämlich den Tod mehrerer sehr ausgezeichneten polnischer Gelehrten und Staatsmänner, wie Bronzenko, Wollonsky u. a.

* In Spanien ist alles voller Jubel, daß Bravo Murillo aus dem Lande ist. In der Weihnachttsnacht gab die Königin Mutter

in Madrid dem neuen Ministerium einen Ball, den die Königin Isabella mit ihrem neuen Ministerpräsidenten eröffnete. Das Volk jubelte auf den Straßen, ohne Störungen zu machen. In demselben Moment, als die Königin mit ihrem Minister tanzte und das Volk jubelte, überschritt der früher allmächtige Ministerpräsident Bravo Murillo mit seinen Leidensgefährten von Guardia Civilis geleitet, bei Trun die französische Grenze, um hier ein Asyl zu finden. Vor einem Jahr war dieser Mann der gefeiertste in Spanien. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

* Frankreich. Der Kaiser hat während seines Aufenthaltes in Compiegne die Einrichtung seines Civil-Hofstaates entschieden. Für die Prinzessin sind zwei Hofdamen gewählt. Sobald die offizielle Anerkennung des Kaiserreichs Seitens aller europäischen Höfe geschehen sein wird, gedenkt der Kaiser ein großes Lever zu veranstalten, wobei die Damen in gold- oder silbergestickten Hofmänteln erscheinen werden.

* Sammtliche Professoren einer Wiener Unterrealschule sind von der k. k. Landesschulbehörde wegen Ausstellung eines unrichtigen Zeugnisses zur Verantwortung gezogen worden. Ein Schüler, der mit der Vorzugsklasse aus der Unterrealschule ausgetreten war und in 3. Jahrgang der Realschule auf der Landstraße eintreten wollte, bestand bei der schriftlichen Prüfung so schlecht, daß er zurückgewiesen wurde. Der Vater wurde bei der Schulbehörde klagbar. Die Direktion der Oberrealschule rechtfertigt sich jedoch mit den vorliegenden schriftlichen Ausarbeitungen des Schülers, welche freilich mit seinen glänzenden Zeugnissen in Widerspruch stehen. Man ist auf den Ausgang gespannt. Dergleichen Klagen gegen dergleichen ausgezeichnete Zeugnisse könnten bald auch anderwärts auf's Tapet kommen. Es wird damit viel Scandal getrieben.

Meteorologische Beobachtungen zu Konstanz im Dezember 1852.

Der erste Wintermonat brachte uns sehr wenig Regen und Schnee, dagegen recht viele freundliche, milde, sonnige Tage. Heute am 2. Januar 1853 machen das über die grünen Saatsfelder sanft sich ergießende Sonnenlicht, der reine blaue Himmel, die angenehme Wärme, die durch Wiesen und Felder sich schlängelnden eisfreien Bäche uns glauben, der holde Lenz feiere sein Auferstehungsfest. Der verstlossene Dezember zeichnete sich durch einen anhaltenden großen Luftdruck aus; im Mittel betrug derselbe 316.24 P. L., am größten war er den 20.: 319.93, am geringsten den 22.: 312.49 P. L.

Das Thermometer stand in der ersten Hälfte des Monats stets über dem Gefrierpunkt, nur in der zweiten Hälfte trat eine merkliche Wärmeabnahme ein. Die mittlere Temperatur dieses Monats wurde zu +0.93 Gr. R. berechnet, und die größte Wärme +9.3 Gr. am 7. und die größte Kälte - 6.6 Gr. am 27. beobachtet.

Weitere Tage zählte dieser Monat 4, zum Theil bewölkte 23, und trübe 4. Regen fiel 4mal und darunter einmal Graupelregen; Schnee 2mal. Nebel waren 8 Tage. Im Ganzen betrug die gefallene Regen- und Schnee-Menge 4.052 P. L. und die größte Menge innerhalb 24 Stunden 2.462 P. L. C. L.

Einladung.

Vater im Himmelreich, vor dem wir Alle gleich,
Bornehme, Hohe und Niedre
Wecke in unsrer Brust heilige Sangeslust,
Die uns herzlich verbrüdre!
Was nur vom Himmel, was nur ein Herz entflammt,
Freiheit, Frohsinn und Friede,
Muth, Kraft und Thatenweih', Freundschafts- und Liebestreu,
Wohnen beisammen im Liede.
Auch unser deutsches Lied gleiche den Unterschied,
Schlichte die Händel der Stände;
Alles was Deutscher heißt reiche sich dar im Geist,
Bruder dem Bruder, die Händel!

Also im Bruderchor zu Gottes Thron empor

Schall' unser Lied und erbrause!

Werbe dem Vaterland Freunde in jedem Stand,

Freunde in jeglichem Hause!

M. M. 1845.

Der von der hohen Landesregierung bestätigte Sängerverein in Kronstadt zeigt an, daß mit dem neuen Jahr 1853 ein neuer Cours im 4stimmigen Gesangunterrichte beginnt.

Was über die bildende, erweckende, veredelnde und begeisternde Macht des Gesanges gesagt werden kann, wie der Gesang die Freude, die wahrhaft menschliche Freude erhöht, das Leid, auch das drückendste erleichtert, den Menschen emporhebt aus dem Staube und für alles Schöne, Große und Gute empfänglich macht, das ist in hundert und hundert Büchern und von den gebildetsten und edelsten Männern aller Zeiten und Völker gesagt worden, — wir wollen es hier nicht wiederholen. Wozu auch Etwas wiederholen, was Jeder empfindet, was Keiner in Abrede zu stellen wagt, der auch nur einen Funken von Gefühl hat, und auch nur den geringsten Anspruch auf wahrhaft menschliche Bildung macht. Deshalb bleibt uns nichts Anderes übrig, als daß wir alle jungen Leute Kronstadts auf das Angelegentlichste einladen, sich unserem Bruderbunde anzuschließen, und die sich freundlich darbietende Gelegenheit zu benützen, Geist und Gemüth zu bilden und sich und Andern die angenehmste, reinste und edelste Unterhaltung zu verschaffen. Lasset, ihr Jünglinge in Kronstadt, den Freundesruf nicht wirkungslos verhallen! Kommet recht zahlreich zu uns! Jeder Ehrehabste ist uns herzlich willkommen!
Der Sängerverein in Kronstadt.

Nr. 6/1853.

Rundmachung.

Vermöge h. k. k. Finanz-Bezirks-Direktion-Erlasses vom 18. November 1852, Z. 9437 sind für die Herstellung mehrerer Bau-Gebäude bei den Unter-Tömösch k. k. Aerial-Gebäuden, dann bei den Ober-Tömösch-Dreißigst-Revisoratsgebäuden 3416 fl. 18 kr. C.M. bewilligt worden, zu deren Hintangebung im minnendo Licitationswege die Bau-Unternehmer auf den 17. Januar 1853 nach Ober-Tömösch wo die Licitations abgehalten werden wird, eingeladen werden.

Die betreffenden Kostenüberschläge, Kostenausweise und Pläne dieser Bauherstellungen können bei dem k. k. gefertigten Dreißigst-Commissar jederzeit und am Licitationsstage zu Ober-Tömösch in der Revisorats-Kanzlei eingesehen werden.

Unter-Tömösch

k. k. Haupt-Einbruchs-Dreißigstamt.

Friedrich Krisk, Schuhmacher und Stiefelpuzer, empfiehlt sich zur Dienstleistung im Stiefelwischen und Stiefelpuzen ergebenst und verspricht billige und gute Bedienung. Die zu puzenden Gegenstände werden entweder im Hause zum Reinigen abgeholt und gleich wieder prompt zurückgestellt, oder auch in der Wohnung der P. L. Herren gereinigt. Um zahlreiche Aufträge wird ergebenst gebeten. Seine Wohnung befindet sich in der oberen Schwarzgasse, Hausnummer G. W. 347, und Consc.-Nro. 379.

Ganz neue Domino, Pilger, wie auch alle Arten Maskenanzüge für Herren und Damen, sind in der Behausung des Herrn Lakatos hinter den Fleischbänken, zu den billigsten Preisen, zur Auswahl bereit

Berichtigung. Im vorigen Satellit Seite 1., Spalte 2. 26. Zeile v. oben sollen die Worte vor Kalkwasser am Schlusse der Zeile „sich außer“ ausbleiben und S. 6. 3. 36 v. oben soll es heißen, statt „Eisencryd“ Eisencrydul.

Courszettel.

In Kronstadt.		In Wien.	
Am 11. Jänner.		Am 5. Januar.	
1 Stück k. k. Dukaten 5 fl. 14 kr.		Gold-Agio	12 1/2
Silber-Agio von hundert fl. 12 1/2 %		Silber-Agio	7 1/4
In Wien am 4. Januar Bank-Aktien 1370. — Metall-Obligationen 5% 96 1/2. — 5% Neues Anlehen von 1852. Litt A. 96 1/2, Litt B. 106.			

Unter der Verantwortung des Verlegers.
Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.